

Die Zertrümmerung des Herrn von Goethe

Eine Erinnerung

von Martina Tornow

Bei meinen Großeltern stand auf dem halbhohen Wohnzimmerschrank aus polierter, deutscher Eiche während meiner Kindheit immer diese schwarze steinerne Büste - mit dem Kopf meines Opas Herrmann. Oma wusste auch nicht warum er ausgerechnet bei dieser Hitze in Turnhose und Unterhemd am Samstagnachmittag nach einem Bembel Apfelwein seine schöne Büste vom Staub befreien musste. Der störte doch wirklich nicht. Auf jeden Fall weniger als der Haufen schwarzer Scherben, der nach einem mords Getöse und Aufschrei von Opa plötzlich zerstreut in alle Richtungen auf dem Linoleumboden der Wohnstube lag. Was für eine Aufregung in der Hütte. Oma weinte sogar und Opa tobte, hüpfte wie ein Wilder um den schwarzen Scherbenhaufen und beklagte mit weinerlicher Stimme das für immer verlorene unersetzbare Erbstück!

Ich verstand die ganze Aufregung ehrlich gesagt nicht! Natürlich war es schade, dass das gute Stück kaputt war, die ganze Sauerei im Wohnzimmer beseitigt werden musste und ich mich in meinen bestrumpften Füßen nicht mehr bewegen durfte, aber Opa konnte sich doch jederzeit eine neue Büste von sich machen lassen – das konnte doch nicht so schwierig sein...

Doch kaum hatte ich das gesagt, da verstummten Oma und Opa, schauten mich mit großen Augen an und platzten dann gleichzeitig laut lachend los. „Ach Kind“, rief Oma prustend als sie wieder Luft hatte, „was bist du nur für ein Dummerchen, die schwarze Büste war doch nicht der Opa, dass war doch unser hoch verehrter Herr von Goethe! Den könne wir nicht mehr nach machen lassen, der ist schon seit mehr als hundert Jahren tot“.

„Na und, wenn der doch eh wie mein Opa ausgeschaut hat, kann doch zukünftig auch der Opa selbst und nicht irgend so ein fremder Mann auf unserem Schrank herumstehen, oder?“

„Martina, was du nur immer für Ideen hast“, sagte meine Oma dann, zog mich an sich und drückte mir einen dicken Kuss auf meinen rot bezopften Kopf.

Dieser verblüffenden Ähnlichkeit der Büste mit Opa kam ich aber einige Jahre später dann doch noch auf die Spur! Und zwar bei dem obligatorischen Ausflug ins Goethehaus in der vierten Klasse! In den Siebziger Jahren mussten ja alle Frankfurter Schüler einmal dort

hin, da gab es kein entkommen.

Mir gefiel das alte Haus! Alles war so groß, irgendwie vornehm und es roch nach alten Büchern. Und ich erinnere mich auch noch, dass ich sehr ehrfürchtig durch die alten tapezierten Zimmer geschlichen bin und jedes Sterbenswörtchen hören wollte das unsere Museumsdame mit bedeutungsschwangerer Stimme über den Herrn von Goethe und sein Elternhaus erzählte.

Als wir in das Studierzimmer des jungen Johann-Wolfgangs kamen, schaute ich mir neben dem beeindruckenden hohen Stehpult, auch aufmerksam alle Gemälde, Scherenschnitte und Stiche an den Wänden an. Aber Links neben der Türzarge hing ein Bild, das mich dann fast umwarf. Ich muss auch irgendwie laut aufgestöhnt oder etwas gerufen haben, und schaute wohl ziemlich irritiert aus der Wäsche, denn meine Lehrerin fragte mich plötzlich mit sehr besorgter Miene was denn mit mir los sei?

„Da hängt ein Bild von meinem Opa, wenn er die Trockenhaube von der Oma auf dem Kopf hat“.

„Nein, nein“, sagte die Führerin besänftigend. „Das ist Goethes Mutter in sehr familiärer Pose mit einer Nachthaube auf dem Kopf. Aber wer weiß, meinte sie lächelnd, vielleicht ist dein Opa ja mit der Familie von Textor verwandt“?

„Aber mein Opa heißt wirklich Textor“, sagte ich und war jetzt völlig aus dem Häuschen.

„Ja der heißt Hermann Textor, und meine Oma heißt auch Textor, Anna Textor!“ Und da ich so aufgeregt war und immer wieder sagte, dass mein Opa Hermann Textor heißt und früher sogar in der Textorstraße gewohnt hatte, zog mich meine alte Lehrerin ganz sanft von den andern Kindern weg in das Nachbarzimmer, versuchte mich abzulenken und zu beruhigen.

Erst nach diesem Schulausflug erklärten mir meine Großeltern, dass es wohl tatsächlich eine verwandtschaftliche Beziehung zur Familie von Goethes Mutter geben könnte. In unserem Ahnenbuch sei ein Eintrag, der bis in Goethes Zeiten zurück reicht, aber infolge eines unehelichen Kindes, dessen Vaterschaft immer nur durch Gerüchte in der Familie weiter getragen wurde, sei nie eine genau Ahnenlinie aufgezeichnet worden. Aber durch die augenscheinliche Ähnlichkeit meines Großvaters mit Goethes Mutter, habe ich nie einen zusätzlichen Beweis benötigt. Für mich war die Sache klar!